

## LITERATUR

**Arbeiterinnerungen**, von H. Staudinger. Dr. Alfred Hüthig Verlag, Heidelberg 1961. 1. Aufl., XII, 335 S., 9 Abb., geb. DM 28.—.

Das Buch beginnt mit einem leider nur kurzen Lebenslauf dieses bedeutenden Gelehrten, an den sich auf etwa 60 Seiten die verschiedenartigsten Arbeiten über niedermolekulare Verbindungen anschließen. Es zeigt sich hier die universelle Thematik Staudingers, dessen Arbeiten über Ketene, Diazoverbindungen, Geschmacksstoffe, Pyrethrum sowie Reaktionen des Methylens auch heute noch den Leser begeistern.

Im anschließenden 2. Teil werden auf über 230 Seiten die Arbeiten auf dem Gebiet der makromolekularen Chemie in guter Übersicht zusammenfassend gebracht. Den Abschluß bildet der Vortrag des Autors anlässlich der Verleihung des Nobelpreises für Chemie am 11. Dezember 1953 in Stockholm.

Es handelt sich um eine gute übersichtliche Darstellung der Arbeiten der *Staudinger-Schule*, die, von 859 Zitaten unterstrichen, einen vorzüglichen Überblick über das Lebenswerk des Verfassers gibt. Da auch die früheren Vorstellungen erwähnt werden, erlebt der Leser die bewegte Zeit, bis sich Staudingers Ansichten durchsetzen, im Geiste mit. Die einzelnen Gebiete werden in gedrängter Form, allerdings mit der vollständigen Literatur, einschließlich Dissertationen, besprochen, wodurch das Buch eine gute Einführung in die Problematik der makromolekularen Chemie darstellt, allerdings in erster Linie nur für Chemiker. Das Buch kann jedem Interessenten bestens empfohlen werden. O. Horn [NB 999]

**Die Geheimsymbole der Alchymie, Arzneikunde und Astrologie des Mittelalters**, von G. W. Geßmann. Arkana-Verlag, Ulm/Donau 1959. 2. Aufl. (Nachdruck), 107 S., 122 Tafeln, geb. DM 27.—.

Es spricht für das verstärkte Interesse an der Alchemie, daß kurz hintereinander zwei Bände im Handel erschienen sind, die sich mit den Symbolzeichen beschäftigen, wie sie sich in alchemistischen und medizinischen, aber auch allgemein geheimwissenschaftlichen Schriften des ausgehenden Mittelalters bis etwa zu Ende des 18. Jahrhunderts finden. Es sind dies das hier interessierende Werk sowie das „Lexikon alchemistisch-pharmazeutischer Symbole“ von W. Schneider [1].

Gustav W. Geßmann, Sekretär des Steiermärkischen Landes-Museums, ist Verfasser einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen, die sich mit den sog. Geheimwissenschaften wie der Astrologie, der Physiognomie, der Handlesekunst, dem Magnetismus oder dem Okkultismus beschäftigten, und die er zum Teil unter dem Pseudonym G. Manetho herausgab. Die „Geheimsymbole“ erschienen erstmals 1899 im Selbstverlag, dann in einer zweiten, verbesserten Auflage bei Karl Siegismund (Berlin 1922), auf die sich der vorliegende Neudruck stützt. Während das Verzeichnis der Zeichen bei Schneider ein Faksimiledruck des 1755 erschienenen „Medizinisch-Chymisch- und Alchemistischen Oraculum“ ist, hat Geßmann das Material zu seinen alphabetisch nach Substanzen bzw. Begriffen geordneten Tabellen von den verschiedensten Autoren zusammengetragen, soweit es ihm möglich war, die Zeichen „hinsichtlich ihrer Bedeutungen auf dem Wege des Vergleichs in verschiedenen Werken zu verifizieren“. Ein am Schluß gegebenes Verzeichnis der zu bestimmten Grundformen eines Symbols gehörenden Bedeutungen soll es dem Leser erleichtern, den Sinn eines ihm unbekannten Zeichens zu finden. Ein kurzer Abriß der Geschichte der alchemistischen Bestrebungen (20 Seiten) leitet das Werk ein, das damit umfassender ist als die Zusammenstellung von Schneider. Auch das dort angefügte Lexikon alchemistischer Ausdrücke bezieht sich mehr auf die im „Oraculum“ vorkommenden Begriffe, während Geßmann eine allgemeine Zusammenstellung gibt, die auch astrologische und kabbalistische Wörter

[1] Angew. Chem. 74, 914 (1962).

erklärt. So verdienstvoll daher auch die modern erläuterte Herausgabe des „Oraculum“ ist, so ist es doch als ein „Lexikon alchemistisch-pharmazeutischer Symbole“ nicht umfassend genug. Andererseits macht sich bei Geßmann bemerkbar, daß dieses Werk in seiner Grundkonzeption bereits rund 60 Jahre alt und damit auch nicht ganz frei von Fehlern bzw. Ungenauigkeiten ist. So erfand, um nur ein Beispiel zu geben, nicht Dippel das Berliner Blau (S. 24), sondern Diesbach. Ferner führt Geßmann unter seinen Quellen zwar das „Oraculum“ an, nicht aber das mindestens ebenso wesentliche „Lexikon pharmaceutico-chymicum latino-germanicum“ von J. C. Sommerhoff (1701). Ebenso fällt auf, daß eine ganze Reihe von Zeichen, wie sie E. F. Geoffroy in seinen Verwandtschaftstabellen 1718 benutzte, bei Geßmann fehlen. Schließlich befriedigt auch die bloße Aneinanderreichung der Zeichen nicht; besteht doch beispielsweise zwischen O und Ø (Tafel XX: Gold) ein durch den Läuterungsprozeß bestimmter Unterschied. Auch deuten, um ein anderes Beispiel anzuführen, die Zeichenkombinationen des „lebendigen Schwefels“ (Tafel LVII) auf unterschiedliche Darstellungsmethoden hin. Beide Werke machen also so recht die Notwendigkeit deutlich, daß einmal mit dem Rüstzeug unseres heutigen Wissens ein kritisches Werk über die Entwicklung der chemischen Formelsprache geschrieben wird, das sich möglichst auf die Originalliteratur stützen sollte.

Walter Ruske [NB 941]

**Geschichte der Pharmazie**, von Hermann Schelenz. (Reprintgraphischer Nachdruck der Ausgabe Berlin 1904.) Verlagsbuchhandlung Georg Olms, Hildesheim 1962. XI, 934 S., 8 Abb., geb. DM 108.—.

Wer heute eine umfassende Darstellung der Geschichte der Pharmazie benötigt, wird immer wieder auf das Werk von Schelenz zurückgreifen müssen, das als deutschsprachiges Standardwerk dieses Gebiets von keinem der nachfolgenden Pharmaziehistoriker erreicht worden ist. Da es aber kaum noch im Handel auffaute, blieb der Interessent bisher auf die Benutzung eines Bibliothek-Exemplars angewiesen. Daß es nun in einem guten Nachdruck vorliegt, ist dem Verlag Georg Olms zu danken, der in den letzten Jahren mit einer Reihe von Nachdrucken auch aus dem Gebiet der Medizin und der Chemie hervorgetreten ist.

Gewiß ist manche Angabe von Schelenz heute durch neuere Forschungen überholt, für die Berliner Entwicklung beispielsweise durch die Untersuchungen von Hermann Gelder (1925), der auf archivalische Quellen zurückging. Derartige Korrekturen, die nur Einzelheiten betreffen, ohne jedoch das Gesamtbild grundlegend zu ändern, können aber den auch heute noch gültigen Gesamtwert des Werkes nicht mindern, das in einer für die Leistung eines Einzelnen fast unbegreiflichen Vollständigkeit die Entwicklung der Pharmazie von ihren Anfängen im Orient und in Ostasien über Griechenland, Rom und die Araber bis zum Mittelalter schildert und dann über das 16. bis 18. Jahrhundert und seine Leistungen in die Entwicklung einer selbständigen Pharmazie einmündet. Biographische Angaben ergänzen diesen Werdegang.

Leider hat auch dieser Nachdruck einen Schönheitsfehler: Die Seiten 402/3 und 414/5 blieben unbedruckt. Wenn das auch vermeidbar sein sollte, – es bleibt doch die Freude, wieder „den Schelenz“ für eigene Arbeiten zur Verfügung zu haben.

W. Ruske [NB 955]

**Advanced Organic Chemistry**, von G. W. Wheland. Verlag John Wiley & Sons, Inc., New York-London 1960. 3. Aufl., XI, 871 S., zahlr. Abb., geb. \$ 17.50.

„Advanced Organic Chemistry“ ist ein Begriff, dessen deutsches Äquivalent von spezieller organischer Chemie bis zu theoretischer organischer Chemie reichen kann. Whelands Buch tendiert mehr in die theoretische Richtung. Die 3. Auflage ist stark überarbeitet worden, wie viele Einfügungen und